

Sohreya

Wie eine Welle im Ozean
Eine spirituelle Liebesgeschichte

(Leseprobe)

Vorwort

Der Wunsch zu schreiben war mir in die Wiege gelegt. Seit ich schreiben kann, drängt mich alles in meinem Herzen, ihm ohne Wenn und Aber zu folgen. Schon mit 14 Jahren entstand die erste Erzählung auf einer Kofferschreibmaschine, die ich „mein Roman“ nannte. Fünf Jahre später, auf der Maturareise nach Euböa, formulierte ich meine Sehnsucht: „Ich sitze einmal auf einer Insel und schreibe meinen Roman.“ Über 20 Jahre sollten ins Land ziehen, ehe ich – dank einem lieben Freund auf La Gomera (Danke Dir, Severino!) – die Gelegenheit bekam, diesen Traum wahr zu machen. Dort entstand die erste Hälfte dieses Buches. Der Rest hier auf meiner „Insel“ in Loiben, meinem Ankerplatz in der Wachau nahe dem idyllischen Dürnstein.

Die Erzählung auf den folgenden Seiten ist mir zugeflossen, sowohl in Form als auch Inhalt. Diese Geschichte wollte erzählt werden, da war nur eine willige „ZuhörerIn“ auf Erden, die jeden Satz entgegennahm, der im Innersten klang. Das Erzählte ist – um allen Spekulationen vorzubeugen – ausdrücklich NICHT autobiografisch, wenngleich sowohl Weltanschauliches einfluss wie selbst Erlebtes und Gehörtes. Herzlichen Dank an alle, die dafür Inspiration waren. Danke auch meinen Leser/innen der ersten Stunde, die mich mit ihrem Feedback bereichert haben. Es ist ins Buch größtenteils eingeflossen.

Diese Erzählung soll Mut machen, wenn die Gezeiten der Liebe uns wie Wellen im Ozean so manches Auf und Ab bescheren. Sie erzählt die Geschichte einer tiefen Liebe aus zwei verschiedenen Blickwinkeln – von außen und von innen im steten Wechsel. Eine

Geschichte von uns allen nur zu gut bekannten menschlichen Unvollkommenheiten, Ängsten ebenso wie Sehnsüchten, aber auch vom Versuch eines bewussteren (spirituellen) Umgangs mit Beziehungshürden. Vielleicht kann sie zum Nachdenken anregen oder eine etwas andere Perspektive zum Thema (menschliche) Liebe beitragen. So entlasse ich mein „Kind“ in die Welt – möge es zu den Ufern gelangen, die der große Ozean für es vorgesehen hat, und Licht und Liebe in die Welt bringen!

Herzlich(t)e Grüße, Sohreya

Die Schleier lichten sich

Es gibt Momente, in denen die Zeit den Atem anhält. Ein Blick in Augen von unendlicher Tiefe; die fast sakrale Andacht bei Sonnenuntergang am Strand; das Lachen eines Kindes. Momente, in denen die Ewigkeit das Hier und Jetzt berührt. Als würde der Himmel für Sekunden seine Pforten öffnen und Einlass gewähren und das Herz überwältigt zu schlagen aufhören.

Es war ein Moment von diesen Momenten, als er sie am Strand entdeckte. Den Blick in die Ferne gerichtet, stand sie wie eine Erscheinung da, nahezu unbeweglich. Nur der Wind spielte mit ihrem langen dunklen Haar. Es schien, als wäre sie eins mit allem, als würden die Grenzen zwischen den Welten verschwimmen. Ein Windstoß riss ihn aus seinen Gedanken. Die Reste der Sturmflut letzte Nacht lagen verstreut auf dem Strand. Er musste auf seine Schritte achten. Sie stand noch immer versunken in den Anblick des tosenden Meeres. Der Himmel war wolkenverhangen und manchmal drang der Schrei einer Möwe in sein Bewusstsein. Wer war sie? Er hatte sie hier noch nie gesehen.

Als er langsam an ihr vorbei ging, war ihm, als ob ihre Augen ihm folgten. Für den Bruchteil einer Sekunde spielte er mit dem Gedanken, sich nach ihr umzudrehen, doch etwas hielt ihn davon ab. Als er auf dem Rückweg seines täglichen Strandspaziergangs wieder an der Stelle vorbei kam, war sie gegangen. Vielleicht würde er ihr nie wieder begegnen. Vielleicht hatte er die Chance seines Lebens vergeben, indem er nicht gleich reagiert hatte. Er hätte sie ansprechen können. Ärgerlich verwarf er seine Gedanken und

zwang sich zu etwas anderem.

Bald könnte sein großer Tag sein. Seine Firma ging an die Börse. Alles, wofür er in den harten letzten Jahren gearbeitet hatte, wurde mit einem Mal wahr. Trotzdem fühlte er eine unerklärliche Leere in seinem Herzen. Es konnte ihn nicht wirklich berühren. Seine Erfolge, die tollen Berichte über die Höhenflüge der Firma, alles war so unwirklich und so weit weg, als ginge es ihn gar nichts an. Dabei war er sich immer sicher gewesen, wenn er an seine Ziele gedacht hatte, an Anerkennung und Wohlstand, dass es ihn glücklich machen würde, sie eines Tages erreicht zu haben.

Im tiefsten Innersten fühlte er sich unsagbar einsam. Die schönsten Frauen standen Schlange, er war einer der heißest begehrten Junggesellen des Landes, erfolgreich, gutaussehend, intelligent und charmant, und trotzdem interessierte ihn keine von ihnen wirklich. Spätestens am Morgen danach war er meistens dankbar, wenn sie sein Haus verließen, und zwar am besten für immer. Er hatte sich zu einem jener Menschen entwickelt, die er immer gehasst hatte, war berechnend, zynisch und gefühllos geworden. Zumindest war das die Ansicht einer seiner Freundinnen, die ihn lange Jahre regelmäßig besucht hatte. Seit er beruflich im Aufwind war, ging es mit seinen Gefühlen bergab.

Wo waren seine Träume geblieben, die Welt von Grund auf zu verändern? Wo waren seine Pläne, es anders zu machen, wenn er selber Erfolg hatte? Ließ das Business noch Platz für Menschen oder nur noch für Zahlen? Er erkannte sich selbst nicht mehr. Wo war der ambitionierte Jungunternehmer mit den strahlenden Augen und dem herzlichen Lachen geblieben, das alle innerhalb von Sekunden mit seiner Fröhlichkeit

anstecken konnte? Sein Wesen hatte verzaubert und die Kraft, die er ausstrahlte, war für alle, die ihm begegneten, deutlich spürbar gewesen. Wo war sie hin, diese Kraft? Wohin war sie geflossen? Was wollte er damit anfangen? Alle Wege standen ihm offen, er hatte es tatsächlich geschafft. Und doch war da eine Stimme in ihm, die ihm sagte: Es gibt noch etwas anderes. Das ist erst der Anfang. – Er war noch lange nicht angekommen.

Eine Sehnsucht im Herzen zog ihn zurück an den Strand – und da war sie wieder. Mit wehendem Haar und einem Lachen ging sie an ihm vorüber und für den Bruchteil einer Sekunde berührten ihre Blicke einander und glitten tiefer und tiefer, bis auf den Grund ihrer Seelen. Er rang nach Luft und sah ihr nach, wie sie sich mit schnellen Schritten immer weiter entfernte, und er wusste mit einem Mal: Das war der Beginn von etwas, das er bisher nicht kannte. Ein Tor hatte sich geöffnet und er war im Begriff durchzuschreiten, ohne zu wissen, was ihn auf der anderen Seite erwartete. Doch er hatte keine Wahl, etwas in ihm zog ihn weiter in ein noch unbekanntes Land, in seine Seelenlandschaft.

Als er am nächsten Morgen erwachte, war etwas anders. Die Farben strahlten leuchtender, der Schrei der Möwen klang freudvoller und er roch den nahenden Frühling. Er räkelte sich in seinen Federn und genoss es, ganz langsam wieder im Körper anzukommen. Es war Sonntag, ein Tag zum Feiern und Nichtstun. Vielleicht sollte er ein paar Freunde zu sich nach Hause einladen? Nein, der Gedanke an ihre oberflächlichen Storys über Sex und Drogen war ihm zuwider. Er sehnte sich nach Tiefgang, nach Diskussionen über den Sinn des Lebens und warum er erlebte was er erlebte.

Was genau sollte das alles? Wozu das Ganze, wenn er ohnehin sterben musste und nichts mitnehmen konnte? Die Sonne schickte ihm einen ihrer wärmenden Strahlen direkt durch sein Schlafzimmerfenster und riss ihn aus seinen trüben Gedanken. Zeit aufzustehen und sein Frühstück zu machen. Er liebte die Momente am Morgen, wenn der Tag ganz langsam erwachte und der Nebel sich auflöste, der den Blick auf den Ozean trübte. Dann saß er auf der Terrasse am Strand mit einem großen Espresso und war mit sich und der Welt zufrieden. Zumindest ein Haus in Santa Monica hatte er sich erschaffen. Ein Vogel pickte sich mit seinem Schnabel Häppchen aus der feuchten, löchrigen Sanddecke, immer auf der Flucht vor den Wellen. Menschen sah man selten um diese Zeit am Strand. Der blaue Himmel strahlte ihm klar und sonnig entgegen. Er lächelte gedankenversunken. Würde er sie wiedersehen? Diese Fremde mit dem wehenden Haar ging ihm nicht mehr aus dem Sinn. Wo kam sie her? Was machte sie hier? Lebte sie in der Gegend? Warum hatte er sie bisher noch nie gesehen? Er beschloss, nach dem Frühstück wieder einen Spaziergang zu machen. Das Wetter war schön und der stürmische Wind hatte spürbar nachgelassen. Vielleicht würde er sie wiedersehen und sie auf einen Drink einladen. Er wollte sie unbedingt kennenlernen. Ganz in Gedanken bestrich er sein Sandwich mit Butter und schlürfte seinen heißen Kaffee. Er hatte alle Zeit der Welt, die Zeit der wirklich Erfolgreichen. Wenn er Lust darauf verspürte, konnte er auf die Bahamas jetten und sich die karibische Sonne auf den Bauch scheinen lassen. Vielleicht wollte SIE ja mitkommen? Seine Phantasien trugen ihn weiter und er musste

schmunzeln. Sie hatten noch kein einziges Wort gewechselt, aber in seinen Gedanken lagen sie sich schon in den Armen. Besser er kühlte sein heißes Gemüt im Pazifik etwas ab.

Die Wellen rauschten ihm entgegen, als wollten sie ihn einladen, barfuß durch die Brandung zu laufen. Das hatte er schon ewig nicht mehr gemacht. Als kleiner Junge hatte er die Vorliebe gehabt, mit den Wellen Fangen zu spielen, bis sie ihn erwischten. Sein Vater lachte aus ganzem Herzen, wenn er prustend vor ihm stand, weil ihn eine besonders große Flutwelle plötzlich erwischt hatte. Seine Mutter empfing ihn lachend und mit trockenem Gewand. Er fühlte sich rundum geliebt und geborgen bei ihnen. Wo waren diese Jahre mit ihrer Leichtigkeit geblieben, dieser kindlichen Freude am Spielen?

Was ihm in den Jahren seiner Jugend wie Armut vorgekommen war, der er entfliehen wollte, schien ihm jetzt wie großer Reichtum. Er hatte nie gesehen, was ihm seine Eltern trotz der bescheidenen Umstände, in denen sie gemeinsam lebten, mitgegeben hatten. Er konnte ihnen nicht mehr sagen, wie sehr er sie geliebt hatte und ihnen dankbar war. Sie waren in den letzten Jahren aus dieser Welt gegangen, kurz nachdem sein geschäftlicher Höhenflug begonnen hatte. Als hätten sie sich gesagt, jetzt müssten sie sich keine Sorgen mehr machen, er würde es auch ohne sie schaffen. Sie waren stolz auf ihn gewesen, das Kind aus einfachen Verhältnissen, das sich mit unentwegtem Eifer hoch gearbeitet hatte in den „Olymp der Reichen und Schönen“, wie es eine Gazette nannte. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, meinte sein Vater immer. Wie recht er damit gehabt hatte. Glitter und Glamour, High-

Society-Partys und die Einsamkeit der Nächte in den Armen seiner meist betrunkenen und vollgekoksten weiblichen Zufallsbekanntschaften konnten seine Sehnsucht nicht stillen. Wo war die Liebe seiner Kindertage geblieben? Er wischte sich einen salzigen Tropfen aus dem rechten Augenwinkel. Der Wind und die Wellen mussten wohl daran Schuld sein.

Mit melancholischer Schwere im Herzen lief er durch den feuchten Sand, ohne die Brandung zu genießen, als er SIE sah. Sie saß auf einem der Baumstämme, die das Meer an den Strand geschwemmt hatte, als würde sie auf ihn warten. Als er langsam näher kam, wandte sie ihm den Kopf zu und sah ihn unvermutet an. Ihr Blick war ernst und forschend, als könnte sie seine Qualen spüren. Er verlangsamte sein Tempo und ging auf sie zu. Noch einmal würde er nicht an ihr wortlos vorüber gehen. „Hallo! Neu in der Gegend?“, bemühte er sich um einen lockeren Tonfall. Sie sah ihn weiterhin forschend an, ohne die Frage zu beantworten. – „Bist du glücklich?“ Ihr erster Satz holte ihn auf den Boden der Realität zurück und die Erde wankte unter seinen Füßen. Verdattert starrte er sie an, ohne ein Wort zu sagen.

Glücklich? Nein, er war definitiv nicht glücklich, schon seit vielen Jahren. Aber in der Gesellschaft, in der er verkehrte, vermied man, solche Fragen zu stellen. Als er sich allmählich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, setzte er sich zu ihr auf den Baumstamm und starrte auf das offene Meer. „Was ist Glück für dich?“, versuchte er, mit einer Frage zu kontern, um etwas Zeit zu gewinnen. – „Jedenfalls nicht, was du ausstrahlst.“ Da war es wieder, ihr Lachen, das ihn so eingenommen hatte. Er lachte mit, und das Eis war gebrochen.

Schlagfertig war sie, das musste er ihr zugute halten. „Nein, ich bin nicht glücklich. Das hast du richtig erkannt.“ Sie sah ihn mit ihren warmen dunklen Augen forschend an. Er hatte mit einem Mal das Vertrauen, dass er dieser fremden Frau sein Innerstes offenbaren konnte, ohne verletzt zu werden. – „Schön, dass du da bist.“ Sie strahlte ihn an und sein Herz wurde weit. Er entspannte sich immer mehr, als er zu erzählen begann. Und sie blickte ihn an, als würden sie einander schon ewig kennen.

Sonne auf meiner Haut

Als ich ihn das erste Mal gesehen hatte, war er mir sofort aufgefallen. Er ging den Strand entlang, als hätte er irgendetwas verloren. Vielleicht sich selbst. Ich hatte das Haus meines Vaters gefunden und stand versunken am Ozean, als er direkt auf mich zukam. Eine Sekunde lang dachte ich, er würde mich gleich ansprechen, aber er ging weiter, und ich schaute ihm lange nach. Er erinnerte mich an Altes, das ich zurückgelassen hatte, die Schwere längst vergangener Tage.

Als ich wieder auf das Meer sah, näherte sich die Sonne schon dem Horizont und zeichnete ein Gemälde in zartem Blau-Rosa. Ich beschloss, ein Stück zu gehen und den Gedanken nachzuhängen. Was hatte ich hier gefunden? Das Haus meiner Kindheit? Ein Stück verlorene Seele? Ich hatte schon seit Jahren keinen Kontakt mehr zu meinem leiblichen Vater und diesem Haus am Strand gehabt. Umso mehr war ich erstaunt als der Brief vom Notar kam, dass er es mir vererbt

hatte. Er war gegangen, ohne Lebewohl zu sagen. Typisch Vater: Als er meine Mutter und mich verlassen hatte, war er ebenso schnell verschwunden. Nur ein Brief auf dem Küchentisch war von ihm zurückgeblieben und meine fassungslose Mutter: Sie hatte es nie ganz verwunden.

Als ich im Haus meines Vaters ankam, roch es noch nach ihm. Hier hatte er also all die Jahre verbracht und geschrieben. Er war ein Einsiedler gewesen, so wie ich selbst manchmal, aber er hatte uns geliebt. Auf seine Art, er konnte nicht anders. Heute sah ich die Vergangenheit in einem anderen Licht. Die Jahre, die ich genutzt hatte, um mich selbst zu finden und das Leben zu ergründen, das ich mir geschaffen hatte, vermittelten mir einen neuen Blickwinkel. Ich sah mich nicht mehr als Opfer der Umstände, sondern meinen Anteil an dieser Schöpfung, mein „Drehbuch“, das ich mit all den anderen Seelen und mit Spirit gemeinsam schrieb, um Erfahrungen zu machen und daran zu wachsen. „Es hat alles einen Sinn“, das hatte schon meine Großmutter zu mir als Kind gesagt, und sie musste es wissen. Ihr Leben war hart gewesen, und sie hatte es trotzdem immer genommen, wie es kam. Ihr Anker war der Glaube an Gott.

„Danke dir, Spirit, dass es mich gibt!“, flüsterte ich beim Strandspaziergang und fühlte die warme Welle im Herzen, diese Liebe zu allem was ist. Als ich zum Haus zurückkam, war ER wieder da. Er kam mir entgegen. Ich musste lachen. Das Leben ist schon eigenartig. Wer war dieser Mann? Warum war er da? Warum kreuzten sich unsere Wege? Hatte ich eine Aufgabe in seinem Leben und er in meinem? Was war die Botschaft? „Warte ab und sieh“, meinte die innere Stimme, die

immer zur Stelle war, wenn ich fragte.

Als ich am nächsten Morgen auf dem Treibholzstamm vor dem Haus saß, kam er mir von weitem entgegen. Ich hatte ihn gleich erkannt. Diesmal würde ich ihn nicht so einfach davonkommen lassen. Ich sah ihn an, als er auf mich zukam. Sein Gesicht war traurig, ganz gedankenverloren. Er sprach mich an, siehe da. Ich hatte die Worte kaum verstanden, nur den verzweifelten Tonfall. „Bitte, hilf mir!“, kam bei mir an. – „Bist du glücklich?“, habe ich ihn daraufhin gefragt. Er sah mich verdattert an. Damit hatte er nicht gerechnet. Er wirkte wie ein Lebemann, reich und sehr kühl. Doch tief unter der Fassade war noch ein Funke spürbar. Ich wollte dieses Feuer wieder entfachen, ich wollte sein inneres Leuchten sehen, das noch nicht erloschen war. Es war noch nicht zu spät, um zu leben.

Als er sich wieder gefangen hatte, nahm er neben mir Platz und begann zu reden. Sein Leben nahm vor uns Gestalt an, ich konnte es vor mir sehen. Als er mir von sich erzählte, war er der kleine Junge, der trotzig Halbstarke und der verwundete Mann. Ich konnte ihn so gut verstehen, weil ich das alles selbst gefühlt hatte, in meinem eigenen Leben, auf meine eigene Art. Er kam zu einem Ende und wir saßen noch lange schweigend nebeneinander und sahen auf den Ozean.

Die Sonne war schon tiefer gewandert, die Strahlen waren warm auf der Haut. Ich liebte es, die Sonnenstrahlen tief in mich einzusaugen, das Licht förmlich in jede einzelne Zelle einzuatmen und mit jeder Faser des Körpers und meiner Seele aufzunehmen. Ich fühlte dieses Leuchten und Strahlen auch in mir selbst und ließ es gerne in die Welt hinaus strahlen, um die Herzen ein wenig zu wärmen, die mir

auf meinem Weg begegneten. Manche strahlten mich ebenfalls an, wenn sie sich an sich selbst erinnerten, an ihr eigenes Leuchten und Strahlen. Andere zogen weiter, ohne etwas zu bemerken, doch der Funke begann zu glühen und irgendwann würde er auch wieder von einer anderen Seele entfacht werden, die in der Liebe lebte, und von Neuem erstrahlen.

Als er sich an diesem Abend von mir verabschiedete, war es schon dunkel geworden. Wir hatten lange beisammen gegessen, viel geredet, gegessen, getrunken. Ich kannte sein halbes Leben, seine erloschenen Sehnsüchte und die vergessenen Träume. Ich fühlte seine Traurigkeit und die Schwere, die Angst vor dem Leben, vor allem was auf ihn zu kam. Er wollte leben, nicht sterben, aber er hatte nicht die leiseste Ahnung, wie er es anstellen sollte, ohne unterzugehen.

Jetzt, wo er dem Ziel so nah war, wo der Erfolg, dem er all die Jahre so verzweifelt nachgejagt war, endlich dicht vor ihm lag, fühlte er sich, als hätte er den falschen Weg eingeschlagen. Das Glück, das er sich erhofft hatte, die Befriedigung am Abend, wenn er aus dem Büro nach Hause kam, waren nicht vorhanden. Er fühlte sich um sein Leben betrogen. Wer war der Gott, der ihm diese Lektionen erteilen wollte? Er begann, mit dem Leben zu hadern, Gott dafür anzuklagen und ihn für das, was er erlebte, allein verantwortlich zu machen. Er konnte seine Freiheit aus tiefster Seele wählen, was er erfahren wollte, nicht mehr erkennen und fühlte sich als Opfer der Umstände. Deshalb war er zu mir gekommen. Ich hatte seinen Ruf vernommen und ich war da, war zu ihm gekommen. Etwas an ihm rührte mich an.

Der Tag der Tage

Als er an diesem Abend nach Hause kam, fühlte er sich wie gerädert. Er hatte sein halbes Leben erzählt und noch einmal erlebt. Er wollte nur noch schlafen. Diese Frau mit ihrer stillen und einfühlsamen Art hatte es tatsächlich geschafft, ihn alten Eisblock aufzutauen. Er floss über, als wäre ein Damm gebrochen. Was so lange aufgestaut gewesen war, kam nun wieder ins Fließen. Er war dankbar dafür. Wie lange hatte er nicht mehr gefühlt, was er während dieses Tages am Strand mit ihr gespürt hatte? Er glaubte es schon verloren, aber es war da gewesen, all die Jahre, tief verborgen. Es hatte sich bloß zurückgezogen, weil er zu beschäftigt gewesen war, um auf die innere Stimme zu hören, und irgendwann hatte sie geschwiegen. Doch dieser Funke, das innere Leuchten, das er immer gefühlt hatte, als er noch ein Kind war, war noch immer lebendig und ließ sich wieder entfachen. Er wollte dieses Feuer noch einmal fühlen, das Feuer der Liebe. – Er kroch in sein Bett, ohne zu duschen und war auf der Stelle eingeschlafen.

Als ihn der Wecker am nächsten Morgen unsanft aus dem Schlaf riss, musste er sich erst orientieren. Wo war er? – Ach ja. – Hatte er geträumt oder war der letzte Tag wahr? Sie schien ihm manchmal wie ein Engel, den der Himmel geschickt hatte, um ihn an sich selbst zu erinnern und an seine gewählten Aufgaben in diesem Leben. Man hatte ihn also nicht vergessen. Er musste schmunzeln und schleppte sich unter die Dusche. Der letzte Tag hatte Spuren hinterlassen. Sein Körper arbeitete auf Hochtouren, um all das zu verarbeiten, was er erlebt hatte. Alle Zellen vibrierten. Es war, als

würde er unter Strom stehen und die Spannung langsam steigen. „Die Frequenz wird erhöht“, kam in seine Gedanken. – Was? – Woher diese Einfälle kamen? Was mochte das nun wieder bedeuten? – Er schob den Gedanken beiseite und zog sich langsam an. Den dunklen Anzug von Armani, die Designerkrawatte von Gucci, die Schuhe aus feinstem Nappaleder. Man sah ihm sein Leben an. Die Banker an seiner Seite hatten ihm den Tipp gegeben: Willst du ganz oben mitspielen, musst du so wie sie aussehen. Er hatte mitgespielt, viel zu lange. Wie sehr er die Jeans und Pullover genoss, die er bei seinen Strandspaziergängen überziehen konnte!

Heute war sein großer Tag, da ging nichts ohne Anzug, das war ihm klar. Dann auf ein Neues, auf in den Kampf! Er fühlte sich ein bisschen, als würde er in den Krieg ziehen. In diesem Business konnte er niemand vertrauen, nicht mal sich selbst. Er seufzte, zog den Krawattenknopf fester und die Tür hinter sich ins Schloss.

Als er am Abend zurück kam, dröhnte ihm der Kopf. Er lockerte seine Krawatte, streifte sie ab und hängte sein Sakko an den Haken. Jetzt ein heißes Bad nehmen und zeitig schlafen gehen. Der Tag war ein voller Erfolg gewesen, der Börsegang war gut gelaufen, alle in seiner Firma hatten darauf mit ihm angestoßen und ihn hoch leben lassen, doch allmählich schien ihm, sein persönliches Wohlbefinden verhielt sich zum Grad seines Erfolges umgekehrt proportional.

Er wollte nicht mehr nachdenken. Mit einem großen Glas Whisky und einer seiner besten Zigarren stieg er in das dampfende Nass. Sein Körper gab sich der Wärme hin und entspannte sich zunehmend. Wo SIE

wohl war? Seine neue Bekanntschaft ging ihm nicht aus den Gedanken. Sie war ihm so nah wie kaum ein Mensch aus seinem „alten“ Leben. Lächelnd registrierte er, dass er mit ihrem Kennenlernen den ersten Tag seines „neuen“ Lebens angesetzt hatte. Na, das konnte ja heiter werden! Er kannte diese Frau noch gar nicht und trotzdem kamen ihm diese Gedanken. Das war irgendwie unheimlich.

Mit einem tiefen Seufzer stieg er aus dem Wasser und trocknete sich ab. Die Müdigkeit kroch durch den Körper und machte der Erschöpfung Platz. Jetzt nur noch schlafen. Er sank in die Daunenkissen und in einen tiefen Schlaf. Und plötzlich war sie da, ganz nah, näher als er sie je gefühlt hatte. Sie tanzten einen unendlichen Tanz, zogen gemeinsam durch die Zeiten, liebten einander, verloren einander und gelobten, sich wieder zu finden.

Als er am Morgen aufwachte, waren die Bilder der Nacht noch spürbar. Er musste sie wiedersehen und ihr davon erzählen. Nach seinem gestrigen Erfolgstag beschloss er, sich heute frei zu nehmen und an den Strand zu gehen. Bei dem Gedanken, sie dort zu treffen, schlug sein Herz mit einem Mal schneller. Er war verliebt, wie schon lange nicht. Als er an den Strand kam, sah er sie schon von Weitem auf ihrem Baumstamm sitzen und auf das offene Meer starren. Wie eine Fata Morgana, flirrend in der Morgensonne, hob sie sich kaum von der Landschaft ab. Sie war da und auch nicht da, irgendwie unwirklich, aber von einer Schönheit, die er nie zuvor gesehen hatte. Sie strahlte aus dem tiefsten Innersten und wenn ihre Augen ihn ansahen, stürzte das Universum förmlich in sich

zusammen. Er fühlte eine Vertrautheit, die nicht aus diesem Leben stammte, eine tiefe Verbindung mit dieser Frau.

Sie hörte seine Schritte im Sand erst, als er beinahe schon vor ihr stand. „Wo warst du gerade?“, fragte er, als sie von ihrer Reise zurückkam. „Auf einem anderen Planeten“, antwortete sie lächelnd, und so, wie sie es sagte, war er nicht sicher, ob sie es tatsächlich ernst gemeint hatte.

Er ließ sich neben ihr nieder und sah sie an, während sie seinen Blick erwiderte. Ohne ein Wort zu sagen, saßen sie schweigend auf dem Baumstamm und ihre Seelen reisten gemeinsam durch Zeit und Raum und in alle Leben, die sie miteinander lebten. Nach einer Weile des Schweigens und Betrachtens begann er langsam zu sprechen. Er wollte von letzter Nacht erzählen, von den verwirrenden Traumbildern und der Erinnerung an die Vertrautheit und die Nähe, die sie geteilt hatten. Sie sah ihn an: „Schön, dich wiedergefunden zu haben.“ Noch ehe er ein Wort gesagt hatte, traf ihr Satz wieder mitten ins Schwarze. – „Was weißt du?“ Er brannte darauf zu erfahren, ob sie die selben Erinnerungen an gemeinsame Leben hatte. Sie sah ihn nur wortlos an. Doch vor seinem inneren Auge liefen die Bilder der letzten Nacht wie im Zeitraffer noch einmal ab. Atlantis, Ägypten, die Welt der Maya, Amerika zur Zeit der Siedler, England im 18. Jahrhundert und ferne Sternenswelten. Wo waren sie hergekommen? Was passierte mit ihm gerade?

„Hab keine Angst.“ – Hatte sie das gesagt? Realität und Traum verschwammen. Was war wirklich real? Sie sah ihn an und strahlte aus tiefster Seele. Um sie herum war

ein Leuchten, das er zum ersten Mal wahrnahm. Auch um Pflanzen hatte er diesen hellen Schein schon als Kind gesehen, ehe das „wirkliche“ Leben mehr und mehr Raum einnahm und das Strahlen langsam wieder verblasste. Zum ersten Mal seit langem erinnerte er sich an diese Erlebnisse. Damals waren auch Zwerge um ihn gewesen und Elfen, ätherische Sylphen und erdhafte Gnome, Freunde aus seinen Kindertagen. Wie lange er sie nicht mehr besucht hatte. Ob sie noch immer auf ihn warteten?

„Hast du die Bilder gesehen?“ Sie holte ihn aus den Gedanken mit ihrer Frage. „Ja, letzte Nacht und jetzt wieder, die selben. Hast du sie auch gesehen?“ – „Ja.“ – „Und das ist wahr? Kennen wir uns wirklich schon so lange?“ Er fühlte, wie seine Nerven flatterten bei dem Gedanken. Vergangenheit und Zukunft fielen in einem Punkt zusammen. Nur das Jetzt existierte und alles war immer gleichzeitig da. War das tatsächlich wahr? Die neue Erkenntnis verwirrte ihn, plötzlich war nichts mehr linear. Er konnte es so betrachten, um es einfacher zu erfassen, doch das Gefühl, dass alles jetzt war, fühlte sich richtiger an.

„Willkommen zu Hause!“ Sie nahm ihn in ihre Arme und eine Welle der Liebe flutete durch seinen Körper. Ihre Herzen verschmolzen zu einem und die Zeit existierte nicht länger. Sie waren angekommen. Als sie sich von einander lösten, schien ihm, dass sie sich nie getrennt hatten. Über Äonen waren sie einander immer wieder begegnet, hatten den Traum des Lebens geträumt, einander scheinbar verloren, verlassen und wiedergefunden. Doch in Wahrheit war alles ewig und im Jetzt präsent. Sein Herzensraum konnte all das

erfassen, aber in seinen Gedanken war Chaos. Seine ganze Lebensauffassung brach mit einem Mal zusammen. Alles, was er bisher immer für wahr gehalten hatte, stellte sich plötzlich in Frage. Er wusste nicht mehr, was Realität und was Einbildung war. Die Erinnerungsbilder und seine starken Erlebnisse während der letzten Tage flossen ineinander.

Er starrte sie sprachlos an. Sie hob sein Leben aus den Angeln, und er war nicht mehr sicher, ob er das wirklich gut fand. Alles, was bisher vertraut gewesen war, stürzte in sich zusammen. „Hab keine Angst.“ Ihre Augen fanden einander und mit einem Mal waren da nur Vertrauen und Liebe. Er wusste, dass alles wahr und trotzdem Illusion war. Sein Leben krachte in sich zusammen, das, was er zu sein dachte, war in diesem Moment gestorben. Doch am Horizont war sein neues Leben schon sichtbar. Er fühlte sich wie neu in seinen Körper hineingeboren, als würde er zum ersten Mal in die Wahrheit erwachen.

Damals, als alles begann

Als ich ihn am Strand sah, nach dieser Nacht der Bilder, wusste ich gleich, was passiert war. Ich war ihm so nah gewesen und die Traumbilder waren so real in meinem Innersten, dass ich nicht eine Sekunde lang Zweifel an ihrer Wahrheit hatte. Als er mich ansah, stürzten die Sterne in sich förmlich zusammen, der Urknall im Rückwärtsgang. Einen kurzen Moment lang

war der Funke noch fühlbar, mit dem es damals begonnen hatte, der Ausgangspunkt für Äonen von Lebenserfahrungen.

Es tat gut, ihn wiederzufinden und sich gemeinsam zu erinnern, doch es brach mir das Herz zu sehen, wie er sich dabei quälte. Ich wollte ihm so gerne seine Schwere tragen helfen und wusste doch, dass ich es nicht konnte. Er wollte das alles noch erleben und ich hatte kein Recht dazu, ihm die Erfahrungen abzunehmen. Ich konnte einfach nur da sein und ihn dabei unterstützen. Die Zeit hatte ihre Wahrheit verloren, aber ich war kein geduldiger Mensch, wenn ich Leiden erlebte. War es wirklich notwendig, es sich immer so schwer zu machen? Wollten wir durch Schmerzen erwachen? Lernt der Mensch nur durch Leiden? Der Schmerz kann ein Lehrmeister sein, doch ich fühlte, dass es leichter ging. Wir können freiwillig lernen und wachsen, mit der selben Freude wie Kinder, die spielend lernen, wenn sich ihr Körperbewusstsein erinnert, wie Füße einen Schritt machen oder die Lippen Laute bilden.

Alles ist in uns angelegt, wenn wir das Vertrauen haben, es sich entwickeln zu lassen. Aber wir leben in Angst und glauben, alles hänge von uns alleine in der irdischen Realität ab. Dabei vergessen wir oft auf zu Hause, auf den Träumer, die Träumerin, die den Traum träumen und denken, sie seien das alles. Wir erschaffen auf einer anderen als der irdischen Ebene, dort wo wir göttliche Wesen sind, eins mit dem Großen Ganzen. Aber wie sollte ich ihm das sagen, ohne völlig versponnen zu wirken?

Ich kramte meine Sachen zusammen, um mir in Vaters

Chaos meinen eigenen Platz zu schaffen und das Haus zu meinem zu machen. Er hatte es mir hinterlassen, aber er war in jedem Winkel noch so präsent und spürbar, als hätte er es nie verlassen. „Hallo, Vater! Ich bin da, ich bin deine Tochter, die dich von Herzen geliebt hat. Danke für alles, was du mich durch dein Dasein gelehrt hast. Und durch dein Nicht-mehr-da-Sein ebenso.“ Ich holte einen Müllsack und begann, die Sachen zu ordnen, die ich aussortieren wollte. Es hatte sich vieles angesammelt im Laufe dieser Jahre. Der Staub hing in allen Ritzen und die Spinnweben in den Winkeln des Raumes.

Wenn Vater schrieb, vergaß er die Welt um sich herum immer völlig. Das war schon so, als ich noch ein Kind war und er zu Hause arbeitete. Wir konnten ihn manchmal dreimal hintereinander zum Essen rufen, er reagierte mit keinem einzigen Wimpernzucken. Er war in einer anderen Realität und ihn von dort zurückzuholen, war nicht immer einfach. Meine Mutter hatte Probleme, ihn, wenn er schrieb, zu erreichen und litt darunter. Er war häufig da und doch nicht da, nur sein Körper war anwesend, aber er war nicht mehr fühlbar. Wie entrückt und völlig gefangen von den Geschichten, die ihm im Kopf herumgingen. Seine Realitäten waren in anderen Welten, und wenn er Geschichten erzählte, konnte er alle begeistern und in seinen Bann ziehen.

Leider ernährten die Geschichten nicht unsere Familie und Mutter war ungeduldig und überfordert mit Kind, Job und Haushalt. Vater schrieb und sie war zuständig für die Realität auf Erden, die irdischen Dinge wie Kochen, Waschen, Putzen, Bügeln, Kind und Mann

versorgen und daneben Geld verdienen. Sie jobbte in dem Lokal um die Ecke und war am Abend meist zu müde, um noch irgend etwas anderes wahrzunehmen, als ihre häuslichen Pflichten. Ihre Vorwürfe wurden lauter, Ruhe und Frieden seltener. Ich verkroch mich, wenn ich das Knistern fühlte, ehe es wieder krachte. Manchmal hatte ich Angst vor der Stille, wenn sie unvermutet nach einem Streit kam. Ich ahnte es schon lange, dass etwas Schweres in der Luft lag. Als Vater uns verlassen hatte, war es für mich nicht überraschend, doch für meine Mutter brach eine Welt zusammen. Sie war seither nie mehr die Alte. Am Abend saß sie manchmal sinnierend vor einem Glas mit Wein. Ich sah sie kaum noch lachen und sie nahm mich nicht wirklich wahr.

Als mein zweiter Vater dann in unser Leben trat, war sie wie ausgewechselt. Sie gingen wieder gemeinsam tanzen, er holte sie mit dem Auto ab und sie lebte endlich das Leben, von dem sie immer geträumt hatte. Aber ich war allein und erschuf mir meine eigene Realität. – Als mein Vater starb, bemerkte ich, wie nah ich ihm gewesen war. Ich war ganz nach ihm geraten. Auch meine Wahrnehmung war nicht ganz von dieser Welt. Ich fühlte mich manchmal wie verloren unter anderen Menschen, so als würde ich hier nicht wirklich hingehören. Doch in der Welt der Geschichten und Träume war ich zu Hause. Ich lebte jenseits der irdischen Realität, und nur selten gelang es jemand, mich dort, wo ich war, zu erreichen und liebevoll dazu einzuladen, ganz auf der Erde zu landen. Es war eine andere Welt jenseits der materiellen Welt, mein wirkliches Zuhause, in dem ich mich geborgen fühlte. Doch ich war oft einsam unter all den Menschen, die

rund um mich auf der Erde lebten. Ich wollte gerne landen, doch ich wusste nicht, wie ich das anstellen konnte, ohne mich unsicher und verletzlich zu fühlen.

Gott sei Dank waren mir in den letzten Jahren immer mehr Menschen begegnet, die ich als meine Familie fühlte. Sie würden mich nie bewusst verletzen, sie kamen aus ähnlichen Welten und ihre Herzen strahlten vor Liebe. Es waren die erwachten Seelen, die anderen dabei beistanden, selbst aus dem irdischen Traum zu erwachen. Sie streckten mir die Hand entgegen und begleiteten mich mit sehr viel Einfühlungsgabe auf meinem Weg. Als ich die Augen aufmachte und zum ersten Mal selber sah, fühlte ich mich eins mit allem. Die Welt, das Universum, alles war in mir vorhanden. Es gab nichts mehr außerhalb und ich sah mir selbst zu wie man liebevoll seinem Kind beim Gehenlernen und Wachsen zusieht. Ich war die Realität, der Ursprung, aus dem sich alles entfaltete. Im Nichts war alles enthalten, aus dem Nichts entstand alles, aus reiner Lust und Freude am Erfahrungen sammeln und sich in dieser Welt verkörpern.

Als ich die Wahrheit jenseits der irdischen Wirklichkeit erfasste, wusste ich um die Dinge, doch ich hörte nicht auf in meinem Körper zu existieren. Ich war zum ersten Mal wirklich da. Und ich war plötzlich gerne da. Die Farben leuchteten intensiver, das Meer, die Wärme der Sonnenstrahlen erfüllten mich voll und ganz. In mir war ein tiefer Frieden. Dankbarkeit und Freude strahlten aus meinem Innersten und die Liebe war fühlbar für jene, die mit dem Herzen sahen.

Als ich IHN traf, war ich offen für alle, die mich von sich aus fanden. Ich wollte Menschen dabei

unterstützen, zu sich selbst zu erwachen. Als er über den Strand auf mich zu kam, fühlte ich die Nähe, die wir zu einander hatten, und ich fühlte auch, wo er stand. Ich war da und bereit für ihn, wenn er für mich ebenfalls bereit war. Aber die Nähe im Außen ließ eine Weile auf sich warten. Er war da und doch nicht da. Wie bekannt mir das vorkam. Er schützte sich mit einem Panzer, durch den, wie er noch meinte, niemand durchsehen konnte und der sein Innerstes einhüllen sollte. Doch mein Herz fühlte seines unter der dicken Schale und den verwundbaren Kern. „Ich werde dich nie verletzen, niemals absichtlich, wenn es sich vermeiden lässt. Ich kreierte zum Wohle des Ganzen.“ Jetzt galt es abzuwarten, bis er auf mich zukam. Und er kam. Er war dabei, zu erwachen.

Das Alte machte dem Neuen Platz. Wie oft im Leben, wenn das Neue noch nicht greifbar war, während das Alte schon verschwand, kam als ein Vorbote erst die Angst. Ich konnte seine Ängste fühlen, wenn ich bei ihm war. Sie waren mir so vertraut. Sie hatten mich allzu lange begleitet, nachts und tagsüber manchmal ohne Vorwarnung überfallen und mich gewürgt und gelähmt. Gottlob hatte ich Begleiter und Begleiterinnen, die mich an das Vertrauen erinnerten, immer und immer wieder, und dass es meine Entscheidung war – für die Angst oder das Vertrauen. Ich traf die Entscheidung von Mal zu Mal, bis ich das Vertrauen hatte und die Angst nur noch selten kam. Wenn sie da war, dann konnte ich mich ihr wie einer Freundin ergeben, sie im Körper fühlen und wieder gehen lassen.

„Es ist alles da, was ich brauche.“ Zumindest diese Gewissheit war in mir stetig gewachsen. Auch wenn

mir nicht wirklich klar war, wie das Universum oder mein Selbst es schaffte, es immer weitergehen zu lassen, obwohl ich noch keinen Ausweg sah. Es war jedes Mal Hilfe da und ich nahm die irdischen Engel immer deutlicher um mich wahr. Ich war dankbar für die Rollen, die sie für mich übernommen hatten, um mich zu unterstützen und mir auf meinem Weg zu helfen. Allmählich kam die Entspannung und ich lernte zu genießen, was ich mir erschaffen hatte. Mein Leben wurde bunter, freudvoller und die Menschen, die meine Unterstützung schätzten, begannen mich zu finden.

Und dann kam er, am Strand. Alles war wahr, was ich lange gefühlt hatte, als ich einen Mann auf mich zukommen sah, der für mich wichtig sein würde. Jetzt hatte es den Anschein, ich war auch wichtig für ihn. Er sah mich lange an nach der Nacht seiner Erinnerungsbilder und wir fanden einander einen Herzschlag lang inmitten aller Zeiten wieder. Wir hielten hier und jetzt die Zeit an und lebten gegenwärtig gemeinsam. Alles war da, immer da gewesen, wir konnten es bloß nicht sehen, weil unsere Augen blind dafür waren. Jetzt, da wir sehen lernten, kamen die Bilder wieder und wurden mit einem Mal real. Alles war jetzt vorhanden und wir tanzten einen Augenblick lang den ewigen Tanz.

Gesucht und gefunden

Er sehnte sich nach einer Umarmung, die niemals

endete. Ihre Blicke waren in einander gefallen, ihre Herzschläge eins geworden. Sein Körper vibrierte ihr entgegen und wollte sie fühlen, mit jeder Faser. Er kam näher und seine Lippen suchten die ihren. Als sie einander sanft berührten, fühlte er das Verlangen. Er zog sie näher und spürte ihren biegsamen Körper an seinem, in dem allmählich die Lust erwachte. Seine Hand begann über ihren Rücken zu wandern, suchte die Stelle unter dem Rand ihres T-Shirts und glitt über ihre sonnendurchflutete Haut. Er tastete sich langsam höher zu ihren Brüsten, spielten mit ihren Knospen, während ihre Küsse leidenschaftlicher wurden.

Der Strand war menschenleer und die Möwen waren die einzigen Zeugen ihrer Liebe. Wie warme Wellen glitten die Wogen der Lust über sie und trugen ihre Körper einander entgegen. Ihre Schenkel öffneten sich und ließen ihn tiefer wandern und ihre Sehnsucht fühlen. Der Tempel der Liebe hieß ihn willkommen und er wollte keine Sekunde mehr länger warten, das Einssein zu spüren. Als er in sie eindrang, kam sie ihm entgegen und umfasste ihn ganz und gar. Ihre Körper passten perfekt in einander und ließen sich von den Wellen der Liebe weiter und weiter aufs offene Meer hinaus tragen, wo sie in einer sich immer höher auftürmenden Woge versanken und sich im großen Ganzen auflösten.

Als sie wieder zu sich kamen und allmählich in ihren Körpern landeten, lächelten sie scheu wie Kinder, die im Eifer des Spieles alles um sich vergessen hatten und wieder zur Realität zurückfanden. Sie kannten einander noch kaum, doch ihre Körper sprachen eine andere Sprache. Alles fühlte sich so vertraut an, als hätte sich in vielen Leben diese Nähe entwickelt, die sie jetzt

weich und warm umfing.

Er löste sich sanft aus ihrer Umarmung und setzte sich auf. Die Sonne wärmte den Sand und das Meer rauschte immer noch so vertraut wie zuvor. Sie setzte sich neben ihn in den Sand und lehnte sich an den Baumstamm. Das Meer erzählte von fernen Tagen gemeinsam in anderen Zeiten und fremden Kulturen. Die Liebe war geblieben und war immer da, egal wo sie einander fanden. Sie saßen lange zusammen schweigend im Sand und lauschten und sahen, fühlten sich in Stille verbunden. Kein Wort war nötig, um zu verstehen.

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und er legte den Arm um sie. Wie ein Liebespaar saßen sie dicht bei einander und hatten sich doch erst vor wenigen Tagen gefunden. Zeit spielte keine Rolle. Sie gaben sich dem Leben hin und ließen sich von ihm tragen, erstaunt und fast erschrocken über die Größe und Weite ihrer Gefühle. Er strich ihr über das Haar und küsste zärtlich ihre Schläfe. Wie schön sie war. Er hatte nie eine schönere Erscheinung gesehen. Sie genoss seine Berührung, durstig nach Zärtlichkeiten. Trotz aller Liebe, die sie verströmte und mit anderen teilte, wollte ihr Körper gehalten und sanft berührt werden. Sie war dankbar für seine Nähe. Eine Nähe, die sie lange vermisst hatte. Jetzt war sie da und sie wollte den Augenblick auskosten.

Sie sah ihn an und lächelte. Wie ein großer Junge saß er vor ihr, mit großen Augen, fassungslos staunend über das, was hier mit ihnen geschah. Er liebte das Leben mit einem Mal wieder und das Leben liebte ihn. Er wusste, das war erst der Anfang und was immer noch kommen mochte, er sagte dazu Ja. Sie küsste ihn zart

zum Abschied und als er den Heimweg antrat, war eine Leichtigkeit in seinem Gang, die völlig neu für ihn war.

Gezeiten der Liebe

Er ging und in mir war Frieden. Ich war endlich angekommen. Frieden erfüllte jede Zelle und alles in mir kam zur Ruhe. Keine Angst mehr, Zeit zu verlieren, das Ende der Suche nach etwas, das ich nie benennen konnte. Jetzt war es fühlbar: Wir suchen einander, um ganz in uns zu werden. Und doch sind wir längst das Ganze. Erst wenn wir das erkennen, können wir völlig loslassen und uns vom Leben tragen lassen, von dem Moment der Gegenwart, dem einzigen, den wir ewig haben. Liebe ist ewig im Hier und Jetzt.

„Liebe ist, was ich bin“, fiel mir ein Satz ein, der in meinem Notizbuch für schöne Gedanken stand. Liebe ist. Wie traurig ich war, als ich das eine Weile in meinem Leben vergessen hatte. Ich suchte die Liebe in jedem Mann, doch ich fand nur die Verliebtheit, bis diese wieder verblasste. Die Liebe ist immer da. Ich brauche sie nur zu erkennen und in mir zuzulassen. Sie war immer da. Ich hatte nur vergessen, sie dort zu suchen, wo sie für immer zu Hause war: in meinem Herzen. Er hatte mich daran erinnert, weil alles in mir sich plötzlich öffnete und ich die tiefsten Ritzen und Winkel meines Innersten vor mir sah. Ich erinnerte mich, wer ich war und welche Kraft durch mich strahlte und wirkte.

Ich war ihm dankbar für sein Dasein. Und ich wusste, wir würden noch viele Wochen gemeinsam verbringen, möglicherweise auch viele Leben. Was auf mich zukam,

konnte ich noch nicht erahnen, aber ich wusste, ich hatte seiner Seele versprochen, ihn nicht allein zu lassen in diesen Tagen. Der Wind streifte über den Ozean, wehte meine Gedanken weiter und allmählich wurden die Farben blasser und die Sonnenstrahlen flacher. Pastellrosa Wölkchen kräuselten sich am Horizont, die Wellen liefen mir entgegen und nahmen den Rest des Tages mit sich auf das offene Meer.

Am nächsten Tag kam er nicht mehr und auch nicht am übernächsten. Es schnitt mir tief ins Herz. War die Nähe zu viel gewesen, brauchte er wieder mehr Abstand? Die Gefühle waren intensiv, wir standen ja erst am Anfang. Wo sollte uns das hinführen? Aber ich hatte gehofft, er würde dranbleiben und sich stellen, auch mir und unserer Liebe, nicht nur sich selbst. Die Sonne schien um nichts weniger strahlend und leuchtend blau lag das Meer vor mir, doch mein Herz war zerbrechlich und lag offen da. Die Traurigkeit ließ mir die Tränen in die Augen steigen, und plötzlich wurde mir klar, wo sie herkam. Ich sah das Kind, das ich war und die Mutter, nach deren Nähe es sich sehnte. Die Momente der Zurückweisung, wenn sie überfordert aus der Arbeit nach Hause kam und der Haushalt auf sie wartete. „Geh in dein Zimmer spielen.“ Den ganzen Tag hatte ich gewartet, auf den Vater oft Wochen, ehe ich beide zu Gesicht bekam. Und jetzt wiederholte sich plötzlich alles mit diesem Mann. Das verletzte Kind in mir weinte, die Frau in mir nahm es in den Arm. Es wollte nur gehalten werden, es war einsam und niemand war da, der es hätte trösten können.

Ich ließ die Traurigkeit fließen und sich langsam wieder auflösen, ohne sie wegzudrängen. Sie wollte

endlich gefühlt werden, anerkannt werden als Teil meines Lebens, das ich mir selber erschaffen hatte, um daran zu wachsen und Erfahrungen zu machen. Glück und Unglück, Licht und Schatten, Freude und Trauer – in der polaren Welt gehörten sie zu einander. Ich wollte nur eine Seite, die lichte, freudvolle Seite leben, während die andere Seite stetig um Anerkennung rang. Nichts mehr verdrängen, alles zulassen und dadurch wieder heil werden, mich verletzlich und offen in Verbindung mit Menschen zeigen, das war es, was ich gewählt hatte. Jetzt hatte ich Gelegenheit, zu meinem Wort zu stehen, widerstandslos zu leben. Wo mein Widerstand aufrecht war, das blieb bestehen in meinem Leben. Der Kampf war nie eine Lösung, weder der Kampf gegen meine Gefühle, noch gegen andere Menschen oder Gott und die Welt. Frei von Widerstand leben, das war Hingabe an das Leben, immer im vollsten Vertrauen, dass das Beste geschah für uns alle. Ich fühlte Liebe und die Weichheit meines Herzens. Allmählich ließ der Schmerz wieder nach. Mein versonnener Blick flog über das Meer und ich dachte nach. Was würde aus uns werden? Was, wenn ich ihn nie wieder sah? War das schon alles gewesen, was wir zu teilen hatten? Es fiel mir schwer, das zu glauben. Es fühlte sich ganz anders an. Vielleicht war es auch meine Angst und mein eigener innerer Abstand, die er mir spiegelte. Ich hatte auch Angst, verletzt zu werden und vor wirklicher Nähe. Aber der Panzer bröckelte und das war gut so. Ich war verletzlich, aber ich kam mir auch selber nahe und damit auch wieder näher an andere.

Die Einheit in mir wahrzunehmen und die Gewissheit, dass ich von nichts getrennt war, ein göttliches Wesen,

verbunden mit allem, hatte mich nicht davor bewahrt, als Mensch das Menschliche zu fühlen. Beides ging Hand in Hand. Ich verlor nicht das göttliche Wesen, wenn ich die Traurigkeit zuließ, und ich trennte mich nicht von meinen irdischen Gefühlen, wenn mein Leben Meditation war. Ich war im Augenblick voll da und fühlte, das war alles. Mehr war nicht zu tun. Alles andere ergab sich aus meinem Fühlen und Dasein. Die Momente, zu handeln, aus der Stille hinauszutreten in das Leben, aktiv zu werden und mich dann wieder zurückzuziehen und die Wellen zu beobachten, die mir Gelegenheiten förmlich an meinen Strand schwemmen. Ich fühlte tiefe Ruhe und beschloss, spazieren zu gehen. Die Sonne lockte draußen, während ich in den kühlen dunklen Räumen des Hauses fröstelte.

Ich schlüpfte in meine Jacke, griff nach der Sonnenbrille und schloss die Tür. Die Wärme draußen umfing mich und wärmte mich bis in mein Herz. Ich spürte, wie die Freude zurückkam über dieses Leben am Meer; mit der Weite des Ozeans vor mir, Wogen im Außen und Innen, die mich bewegten und wachsen ließen. „Alles ist gut, wie es ist“, war in meinen Gedanken. Und meine Füße stapften ihre Spur in den Sand.

Ich war noch nicht sehr lange gegangen, da sah ich ihn. Er saß auf einem großen Stein mitten am Strand und starrte ins Wasser. Ich ging langsam zu ihm. Als ich schon fast neben ihm war, wandte er sich mir zu und sah mich schweigend an. Sein Blick war ganz nach innen gekehrt und sehr ernst. Eine tiefe senkrechte Falte grub sich in seine Stirn.

„Wie geht es dir?“ Ich bemühte mich, nicht allzu

sorgenvoll zu wirken, doch was er ausstrahlte, machte mir Angst. – „Ich weiß nicht, ich weiß gar nichts mehr“, sagte er und wandte seinen Blick wieder in Richtung Wasser. „Sprich mit mir.“ Ich wollte ihn rütteln, damit er wieder aus diesem Zustand seiner Starre erwachte, doch er war unerreichbar für mich, ganz versunken in seinem Verstand. Die Gedanken in ihm kreisten und ich konnte sie förmlich hören. – „Es gibt nichts zu sagen.“ Er starrte das Meer an, während ich fassungslos wie ein Fisch nach Luft schnappte. Wo war der Mann geblieben, der mich noch vor zwei Tagen so lustvoll und innig geliebt hatte? Wohin war das alles verschwunden? „Ich bin nicht Schuld an deinem Unglück“, war alles, was ich noch sagen konnte. – „Aber du hast es mir bewusst gemacht. Und ich weiß nicht, was ich tun soll!“ Die Verzweiflung war spürbar. Der alte Boden verlor an Tragkraft unter seinen Füßen und der neue war noch nicht sichtbar. Er fühlte die nackte Angst vor dem Fallen in einen Abgrund, von dem er nicht wusste, wie tief er tatsächlich war. „Fühl' die Angst – und lass sie gehen. Mach dich nicht zu ihrem Sklaven!“ Ich versuchte, noch zu retten, was im Moment zu retten war. Seine Angst hatte ihn in den Klauen und es gab kein Entrinnen, es sei denn, er entschied sich für das Vertrauen und für die Liebe.

Er seufzte tief und ich merkte, wie die Spannung allmählich nachließ. Als er mich wieder ansah, war in seinem Blick mehr Wärme und die Weite war wieder fühlbar. Der Panzer um seinen Brustkorb gab nach. Ich begann, mich zu entspannen und setzte mich neben ihn. „Was war das denn?“ Er dachte kurz nach. „Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Mein altes Leben passt

nicht mehr zu mir, doch was soll ich stattdessen machen? Das alles aufgeben, wofür ich so viele Jahre, Jahrzehnte gearbeitet habe? Womit soll ich mein Geld verdienen?“ – „Verdient es dir nicht die Bank?“, war meine scherzhafte Antwort, doch er konnte nicht lachen. „Es braucht mich noch in der Firma, ohne mich geht dort alles den Bach hinunter, was ich erarbeitet habe. Ich kann nicht einfach zusperren und die Leute im Stich lassen, die immer an mich geglaubt haben.“ Seine Sorge war ernsthaft und er sah keinen Ausweg aus seiner Lage.

„Musst du dich gleich von allem trennen, um als Seele zu überleben? Gibt es nicht einen anderen Weg?“ Ich sah ihn an. Er runzelte mit fragendem Blick die Stirn.

„Was sonst? Ich kenne nichts anderes: ganz oder gar nicht.“ Ich spürte sein inneres Dilemma und die Sackgasse, in die ihn sein Denken hineinmanövriert hatte. Endstation Sehnsucht. Alles aussteigen. Hatte es in meinem Leben immer fließende Übergänge von einem zum anderen gegeben, kannte er nur die harten Schnitte. Natürlich machte das Angst. „Du musst das heute nicht entscheiden. Lass uns nichts überstürzen“, versuchte ich, mehr Zeit zu gewinnen. Er sollte seine Gefühle wieder stabilisieren. In diesem Zustand würde er keine Entscheidungen treffen können. Seine Basis war Angst, nicht Liebe.

„Lass mich allein, bitte, ich muss nachdenken.“ Sein Rollbalken war gefallen und kein Durchkommen mehr möglich. Ich erhob mich seufzend und bemühte mich angestrengt um meine innere Ruhe. Es wollte mir nicht wirklich gelingen. Ich machte mir große Sorgen um ihn. Immer wieder ließ ich mich in die Geschichten von Menschen hineinziehen, die ich von Herzen liebte und

machte sie zu meinen eigenen. Aber ich konnte seine Probleme nicht für ihn lösen. Das würde ihm auch nicht dienen. Er wollte diese Erfahrungen machen und seine Seele hatte sich diesen Plan selbst ausgedacht. Ich spielte für ihn die Rolle, die ich übernommen hatte, und war da für ihn, er für mich. Unser Drehbuch spielte auf der Bühne des Lebens und wir hielten es für wirklich. Nach einem tiefen Atemzug küsste ich ihn sanft auf die Stirn, ehe ich den Heimweg antrat. Er würde alles lösen können, da war ich sicher. Nur was es für mich bedeutete, war mir noch nicht ganz klar. Ich würde es auf mich zukommen lassen, das war meine eigene Wahl.

Als ich ihn allein ließ, fühlte ich mich wie ein weidwundes Reh. Mein Kopf begann zu schmerzen. Schon als Kind hatte ich immer wieder die Gefühle von anderen Menschen übernommen, vielleicht auch, um transformieren zu helfen. Das fühlte sich nicht immer angenehm an. Ich hatte sein Rasierwasser noch in der Nase, als ich langsam zurück ging. Die Sonne im Außen half mir, die Schatten im Inneren wahrzunehmen. Wenn es außen Grau in Grau war, schaltete ich in mir gerne auf sonnig zum Ausgleich. Das sonnige Klima hier im Süden am Strand war unterstützend, um an die tiefsten Schatten zu kommen. Er half mir, auch meine Themen zu lösen. Er berührte vieles in mir, das noch auf Heilung wartete. Ich sah es als eine Chance, daran zu wachsen und all das zu integrieren, was ich lange vermieden hatte und wo ich ganz alleine nur schwer herankam.

Meine letzte Beziehung war schon einige Jahre her. Kurze Begegnungen mit ein paar Männern, die sich allesamt nach ein paar Monaten wieder von mir

verabschiedeten oder sich nicht wirklich festlegen wollten, lösten seither einander ab. Ich wollte mich selber wohl nicht ganz festlegen. Ich wollte Freiheit leben, aber auch zu jemand gehören. Freiheit für meinen Weg und trotzdem Ja zu einander sagen, einander unterstützen, lieben, die inneren Geschenke teilen. Ich dachte, in ihm hätte ich einen Mann gefunden, der bereit dazu wäre. Aber ich schien mich getäuscht zu haben und die Enttäuschung folgte.

Ich ging in mein neues Strandhaus und schloss die Tür hinter mir ab. Heute wollte ich niemand mehr sehen, mich nur noch zusammenrollen, tief und fest schlafen und fühlen, was hochkam. Ich streifte mein Gewand ab und verkroch mich unter der Decke wie ein Embryo in der Gebärmutter. Keine Fragen, keine Antworten. In mir war eine große Leere. Die Müdigkeit wurde stärker und ich gab ihr allmählich nach. Ich ließ mich fallen, ergab mich, ließ die Erde mich tragen, übergab ihr meinen Körper und sank in einen tiefen Schlaf.

Als ich wieder erwachte, fühlte ich mich leichter und freier. Der Kopfschmerz hatte nachgelassen und es meldete sich der Hunger. Ich streifte den Morgenmantel über und suchte in der Küche nach Essbarem. Meine Vorräte gingen zur Neige, doch die Lust einzukaufen, hielt sich momentan in Grenzen. Ich begnügte mich mit den Resten von Brot und Käse in meinem Kühlschrank, trank ein Glas Wasser und öffnete vorsichtig meine Türe zum Strand. Er lag menschenleer vor mir; nur die Möwen schaukelten sanft mit den Wellen auf dem Wasser.

In mir entspannte sich alles, wenn ich den Ozean betrachtete. Auf den Stufen zu meinem Holzhaus genoss ich die Abendsonne und ließ mich wärmen bis in die

Seele. Es tat gut, hier zu sein. Mein Vater war noch immer spürbar und ich ließ mich gerne von seinen Armen umfassen. Ich wünschte mir manchmal jemand zum Anlehnen, jemand, der mir den Rücken stärkte, wenn ich auch einmal schwach sein wollte. Immer die Stärke zu sein macht müde. Ich sehnte mich nach einem Rückhalt, nach einem Lebensgefährten, der die Gezeiten des Lebens teilte. Für einander da sein in Liebe schien mir noch immer erstrebenswert.

Ließ sich die Freiheit vereinbaren mit diesem Bild von Liebe? Die erleuchtete Beziehung, wie ich sie immer nannte, war mein innigstes Ziel. In Verbindung mit dem Ganzen, Liebe, Lust und Spirit mit einander zu verbinden, das wollte ich so gerne erleben. Ich kannte immer mehr Paare, die das tatsächlich lebten, was ich tief in mir als Sehnsucht fühlte. Auch sie hatten ihre Krisen und ihre Themen, doch sie standen zu einander, und das Wissen um die größeren Zusammenhänge, ihre Liebe zum großen Ganzen, hielt sie im Innersten zusammen. Sie hatten Ja zueinander gesagt, standen in Verbindung mit dem Göttlichen und mit der Welt, und entschieden sich für ein Leben in Wahrheit und Liebe.

Ich fühlte eine warme Woge aus meinem Herzen aufsteigen, wenn ich die Vision betrachtete. Ja, es war möglich, ich wusste es. Freiheit war der Weg dorthin. Wir konnten uns in Freiheit und in Liebe verbinden und all das leben, was wir miteinander erleben wollten. Es ging darum, in uns ganz zu werden und uns als ganze Menschen zu finden. Die Vereinzelung unserer Tage war für mich nicht natürlich. Auch wenn wir unseren Rückzug ebenso brauchten und wollten wie Nähe und ihn einander zugestanden, war das Leben alleine, jeder und jede in einer Wabe abgeschlossen vom Rest der

*Welt, nicht auf ewig das Wahre.
Mein Körper gab der Sonne nach und ich streckte die
Glieder. Der Sand war noch warm unter meinen Füßen
und lockte mich, ein paar Schritte zu gehen. Ich
schlenderte dem Meer entgegen, spielte mit den Wellen,
die auf mich zu rollten, und fühlte die Leichtigkeit, die
ich in den letzten Tagen so sehr vermisst hatte.
Langsam kam das Strahlen zurück und ich fühlte das
Lachen, das sich in mir breit machte. Ja, ich war da,
und war da, um zu lieben. Alles andere schien mir
sinnlos. Ich wollte lieben und abwarten, was das Leben
mir brachte, nicht davor flüchten. So erneuerte ich
mein Ja zu ihm und zu unserer Liebe und war gespannt,
wie die Dinge sich schließlich fügen würden.*